

8. *Laboratorium*

Bei der Herstellung von Zement werden große Materialmengen in kurzer Zeit von einem Arbeitsgang zum nächsten transportiert. Es ist deshalb nicht möglich, erst bei der Abschlußprüfung das Ergebnis der Produktion zu beurteilen. Aus diesem Grund werden während der ganzen Zeit des Laufs der Materialien durch die Produktionsabteilungen Proben (größtenteils stündlich) genommen und im Laboratorium untersucht. Am Ende wird der produzierte Zement und Putz- und Mauerbinder an genormten Mörtelkörpern auf seine Druck- und Biegezugfestigkeit geprüft.

9. *Entstaubungsanlagen*

Neben den Elektrofiltern am Drehofen sind noch ca. 70 Tuchfilter (ähnlich Staubsaugern) in Betrieb, die an allen Maschinen und Fördereinrichtungen die staubhaltige Luft absaugen und reinigen. Die Filtertücher sind meistens in Form von ca. 13 cm weiten und 3 m langen Schläuchen in den Absaugeinrichtungen aufgehängt, wobei die gesamte Schlauchlänge ca. 12 km beträgt.

Die Perlmooser Zementwerke AG

In unseren Nachbargemeinden Bad Häring und Kirchbichl steht die Werksgruppe der Perlmooser Zementwerke AG. Sie feierte 1972 ihr hundertjähriges Bestehen. Da auch Schwoicher Arbeiter – früher mehr als heute – dort Arbeit gefunden haben, ist ein kurzer Entwicklungsbericht angebracht.

Die Perlmooser Zementwerke AG ist seit ihrer Gründung vor 100 Jahren der stärkste Zementlieferant Österreichs, das Hauptwerk Kirchbichl steht in Herstellung und Lieferung auch in Tirol unangefochten an der Spitze. Heute gibt es kaum einen großen Straßenbau oder Kraftwerksbau, an dem die „Perlmooser“ nicht im wörtlichen Sinne „mitmischen“. Das ist – wie bei jedem Wirtschaftsbetrieb – kein Zufall, sondern das Resultat hundertjähriger konsequenter Arbeit.

Im Jahre 1872 wurde die Firma zunächst als „Actiengesellschaft der k. u. k. priv. hydraulischen Kalt- und Portlandzementfabrik zu Perlmoos (vormals Angelo

Saullich)“ ins Handelsregister eingetragen, und zwar „zwecks Erwerbes, Fortführung und Erweiterung der in Tirol und Salzburg gelegenen Fabriken der k. u. k. priv. ersten österreichischen Portlandzement-Landesfabrik in Perlmoos Angelo Saullich samt den dazugehörigen Etablissements und Rechten“. Damit im gesamtökonomisch sehr hektischen Jahr 1872 etwas anzufangen, das brauchte viel Geschicklichkeit und Unternehmungsgeist.

Das Grundkapital der Gesellschaft belief sich zunächst auf eineinhalb Millionen Gulden (heute kaufmännig rund 85 Millionen Schilling). Bereits in der ersten Generalversammlung, am 24. 7. 1872, wurde eine Erhöhung des Aktienkapitals auf 2,2 Millionen Gulden (etwa 120 Millionen Schilling) beschlossen, um auch die im Eigentum von Martin Ritter von Kink stehende Zementfabrik in Kufstein (Glemmtal) zu erwerben.

Die Bedarfslage war während der folgenden Jahre nicht immer günstig. Sie kam dem Unternehmen erst wieder ab 1883 entgegen, als man Eisenbahnen zu bauen begann. Für das Tiroler Werk war besonders der Bau der Arlbergbahn von Bedeutung. Man setzte sich auch im Osten Österreichs fest und erwarb dort wackelige Zementwerke, um in der Gemeinschaft der zusammengefaßten Betriebe die Kraft für die historisch bedingten Ansprüche zu finden.

Man fand sie auch. Im Jahre 1910 verfügte die Perlmooser Zementwerke AG über insgesamt zehn Betriebsstätten: zwei in Kirchbichl, je eines in Kufstein, Mannersdorf am Leithagebirge, Scheibmühl, Judendorf, Lilienfeld, Taßhof, Achau und Kaltenleutgeben. Die Produktionsfähigkeit des Unternehmens war mittlerweile auf 220.000 Tonnen Zement gewachsen.

Im Vergleich zu der bei der Unternehmungsgründung zur Verfügung stehenden Kapazität von 45.000 Tonnen liefern diese Zahlen einen eindrucksvollen Beweis für die Aufwärtsentwicklung der Gesellschaft und damit zugleich für die zunehmende Verwendung von Zement im Bauwesen.

Zehn Jahre später sah es, den Zeitläufen entsprechend, schon wieder etwas anders aus. Der fortschreitende Verfall der österreichischen Währung höhle die Substanz der Industrie vollkommen aus. Lebendiges Beispiel ist der Perlmooser Geschäftsbericht vom Jahre 1920:

„Infolge der Entwertung unseres Geldes können Abschreibungen im bisherigen Ausmaß umso weniger genügen, den Ersatz der durch den Betrieb und die Zeit verbrauchten Einrichtungen und Anlagen sicherzustellen, als es aus verschiedenen Umständen nicht möglich ist, mit den notwendigen Instandsetzungen und Auswechslungen tagfertig zu sein. Zur Deckung dieser Verluste sind außer diesen Abschreibungen